

Kein Wandertag ins Disneyland

Fragestunde im Bundestag: Museumsdirektoren über Quoten und Kinder

20.06.2006 (Feuilleton, Seite 17)

Sebastian Preuss

Die deutsche Museumslandschaft ist einzigartig in der Welt. Rund 6 500 Häuser gibt es, die über 100 Millionen Besuche verzeichnen. Dabei wäre die Frequentierung durchaus noch zu steigern. Während Berlin sich seiner mittlerweile 11 Millionen Besucher brüstet, erreichen die Museen in Washington schon 33 Millionen - wobei man wissen muss, dass in Amerika bis zu einem Drittel der Mitarbeiter mit Marketing beschäftigt ist. In Deutschland werden dagegen vor allem kleine, regionale Häuser von ereignissüchtigen Politikern, geschrumpften Budgets und dem Zugzwang der Eventkultur geplagt.

Dass nicht nur glanzvolle Ausstellungen, sondern auch das Sammeln und Bewahren von Kulturgut fundamentale Aufgaben der Museen sind, das ist nicht mehr selbstverständlich. Ein Großteil des Publikums kommt nicht mehr wegen der Sammlungen, sondern wegen Sonderausstellungen. Diese und andere Fehlentwicklungen kritisierten gestern neun Museumsexperten in einer Anhörung der Bundestags-Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland". Herwig Guratzsch, Generaldirektor der Schleswig-Holsteinischen Landesmuseen, beklagte eine überzogene Orientierung an der Nachfrage. "Quoten und Zahlen werden in der Politik zu hoch beurteilt. Dadurch werden wir in Richtung Disneyland gedrängt." Der Spagat zwischen Sammlungsinhalt und einer populären Vermittlung dürfe nicht zur Veräußerung von klassischen Museumsaufgaben wie der Restaurierung oder der Forschung führen. "Die Sammlung muss als wichtigster Schatz im Mittelpunkt bleiben", bekräftigte Michael Eissenhauer, der Präsident des Deutschen Museumsbundes. Auch der Beitrag an der kulturellen Bildung der Gesellschaft habe sich zuallererst daran auszurichten.

Von der Bildungsaufgabe der Museen war an diesem Nachmittag ohnehin viel die Rede. Wie man wohl die Kinder vermehrt zu Kunst und Geschichte bringen könne, fragten besorgte Kommissionsmitglieder. Indem der Museumsbesuch kein Wandertagserlebnis sei, sondern Bestandteil des Unterrichts, antworteten die Praktiker optimistisch und erzählten von einigen vielversprechenden Beispielen. Aber erst einmal müssten die Lehrer ins Museum kommen, sagte Dirk Heisig vom "Projekt Sammeln" der Ostfriesland-Stiftung. Das bekräftigte Cornelia Förster, Direktorin des Historischen Museums in Bielefeld. Lehrer seien bei der Vermittlung von Geschichte zu sehr auf Texte fixiert, dabei könnten sinnlich erlebbare Objekte eine ganz andere, unmittelbare Faszination ausüben.

Doch dürfe man, so Eissenhauer, eine Zielgruppe nicht vergessen: die über Fünfzigjährigen. "Für die nächsten 20 bis 30 Jahre werden sie unsere wichtigsten Besucher sein."